

Tilman Cremer
Predigt in der Ev. Kaufmannsgemeinde, Erfurt
Sonntag, 2. Juni 2019 (Exaudi)

Gottesdienst-Reihe der Kaufmannsgemeinde 2019

WORTE DES FRIEDENS

Der biblische Ruf zum Frieden

in Geschichte, Liedern und prophetischen Worten

Predigttext: Lukas 15,1-3.11-32

E= Erzähler; V= Vater; T= Tochter

E: Vor wenigen Tagen ist die über viele Jahre abwesende zweite Tochter eines Familienunternehmers zurückgekehrt.

Manuela, die etwa 40jährige ältere Tochter betritt den Raum. Ihr Vater sitzt lesend im Sessel. Sie spricht ihn an:

T: Warum hast du mir eigentlich nicht erzählt, dass du Kathrin eingeladen hast?

E: Der Vater ringt nach Worten

V: Nach allem, was zwischen euch Schwestern passiert ist, hatte ich das Gefühl, dass du dagegen wärst.

T: Du möchtest, dass sie wieder in die Geschäftsleitung einsteigt, und du hast dir gedacht, dass mir das nicht recht ist – stimmt's?

E: Sie setzt sich zum Vater.

T: Vater ich habe hier zwanzig Jahre geschuftet, verzichtet und alles getan, was du von mir verlangt hast. Kathrin hat jede Verantwortung abgegeben und nur für sich gelebt. Und jetzt holst du sie zurück und tust, als ob das alles nicht zählt.

V: Manuela, deine Schwester ist wieder da. Das ist ein Grund zur Freude.

E: Er nimmt ihre Hand.

V: Du hast viel geleistet. Ich bin dir mehr als dankbar. Aber du musst die ganze Verantwortung nicht allein tragen.

(aus: Mord in bester Familie, zdf_neo 26.05.2019)

Liebe Gemeinde,

sie werden es unschwer erkannt haben – das Motiv unseres heutigen Predigttextes.

Suche Frieden und jage ihm nach – Diese Jahreslosung aus Psalm 34 hat Klaus Bürger inspiriert, für unsere diesjährige Gottesdienstreihe Friedenstexte der Bibel zusammenzustellen. Dazu gehört auch das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder besser: die Erzählung von den beiden Söhnen und ihrem Vater.

Die allermeisten von Ihnen werden diese Erzählung gut kennen.

Was wir eben gehört haben, ist keine in die heutige Zeit umgeschriebene Fassung dieses Bibeltextes, sondern ein Ausschnitt aus einem Krimi. Vor einer Woche schaltete ich zufällig in diese Szene hinein und habe sie mir dann aus der Mediathek abgeschrieben.

Das Thema der ungleichen Geschwister ist so alt wie die Menschheit, von Kain und Abel als Symbolgestalten dieses Phänomens bis zum zitierten Krimi-Beispiel.

Im ursprünglichen Zusammenhang hat Jesus die Geschichte als Gleichnis erzählt, und zwar für Pharisäer und Schriftgelehrte, also die besonders Frommen seiner Zeit. Ihnen wollte er veranschaulichen, wie sehr und warum Gott auch die Sünder liebt, jene, die sich im Leben verlaufen haben, die sich sozusagen vom himmlischen Vaterhaus entfernt hatten.

Hören wir jetzt den Bibeltext nicht als Gleichnis in diesem Sinne, sondern einfach als Beispielgeschichte und Denkanstoß zur Jahreslosung: *Suche Frieden und jage ihm nach*

TEXT: Lk 15,1-3.11-32

[Frieden braucht Vergebung]

Suche Frieden und jage ihm nach.

Der Vater hier sucht den Frieden, indem er erst dem Wunsch des Sohnes nachkommt und ihm das Erbe schon zu Lebzeiten auszahlt. Dann lässt er ihn ziehen, auch wenn er das vermutlich nicht für klug hält. Bestimmt gab er noch gute Worte mit auf den Weg, vielleicht auch die Zusage: Du kannst jederzeit heimkehren.

Als der Sohn dann – vermutlich zerlumpt und abgemagert – kommt, breitet er die Arme aus. Er rechnet nichts auf, er vergibt. So findet der Vater für sich Frieden. Und auch für den heimkehrenden Sohn kann dadurch Frieden nach langer unruhiger Zeit einkehren.

Vergleichbares hört und liest man immer wieder, auch über Familiengrenzen hinaus: Menschen vergeben denen, die ihnen Schlimmes angetan haben, und finden so Frieden für sich, z.B. weil Rachedgedanken endlich zur Ruhe kommen.

Vergebung entlastet von der Vergangenheit und ermöglicht dadurch einen Neuanfang, bestenfalls einen gemeinsamen Neuanfang. So ist Vergebung heilsam, friedensfördernd.

In weniger gewichtigen Zusammenhängen geschieht das eigentlich ständig, gerade in Familie und Freundeskreis.

Ich behaupte mal: Jedes enge Zusammenleben braucht Vergebung, um friedlich oder gar herzlich auf Dauer zu bestehen.

[Kein Frieden ohne Gerechtigkeit]

So weit, so klar. An dieser Stelle kommt nun der andere Sohn in den Blick – oder die andere Tochter, wie im eingangs zitierten Krimi.

Bezeichnend ist, wie der ältere Sohn den Heimkehrer benennt. Zum Vater sagt er: *Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist...*

Das beschreibt genau das Problem: Heimgekommen ist der Sohn, nicht der Bruder. Um Vergebung bitten wollte der Heimkehrende seinen Vater – nicht seinen Bruder oder überhaupt die ganze Familie.

In unserer Biblischen Geschichte wirbt später der Vater beim älteren Sohn um Verständnis: *Du solltest fröhlich ... sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden*

Und im Krimi sagte der Vater: „Manuela, deine Schwester ist wieder da. Das ist ein Grund zur Freude.“

Natürlich kann es im Idealfall so sein, dass alle sich gleichermaßen freuen.

Aber aus der Sicht des daheimgebliebenen Kindes sieht vieles anders aus.

Im Film sagt die Tochter: „Vater ich habe hier zwanzig Jahre geschuftet, verzichtet und alles getan, was du von mir verlangt hast. Kathrin hat jede Verantwortung abgegeben und nur für sich gelebt. Und jetzt holst du sie zurück und tust, als ob das alles nicht zählt.“

Während der eine Teil für sich Frieden findet – hier in beiden Geschichten die Väter – entsteht Unfrieden, Unzufriedenheit bei anderen – hier bei denen, die daheimgeblieben sind. Sie fürchten um das, was sie sich erarbeitet haben. Sie werden beraubt auch um Beachtung, Liebe, Wertschätzung des Vaters – jedenfalls fürchten sie das. Sie erleben Ungerechtigkeit - egal, ob das sachlich begründet ist oder nicht.

Die offene Arme und Versöhnung an einer Stelle schafft dann keinen wirklichen Frieden, wenn die anderen Beteiligten nicht mitgenommen werden.

[1] 2015 kamen weit überdurchschnittlich viele Menschen als Flüchtlinge nach Deutschland. Rein wirtschaftlich betrachtet war und ist das für unser Land durchaus zu stemmen. Aber es wurde versäumt, die indirekt betroffenen Menschen mitzunehmen. Inzwischen versucht man, manches auszugleichen. Die Bemühungen um eine auskömmliche Rente gehört m.E. hierher. Die Namensgebung dafür ist bezeichnend: „Lebensleistungsrente“ oder „Respektrente“. Das spricht von Anerkennung auch für jene, die oft zu kurz kamen. – Dass dabei wieder neue Ungerechtigkeiten geschaffen werden, zeugt vom schwierigen Weg dahin, dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, wie es der Psalm eingangs so schön formulierte.

[2] Ein anderes Beispiel ist Inklusion in der Schule. Kinder mit Beeinträchtigungen werden anders behandelt, besonders gefördert und anders bewertet.

Solche Inklusion wird nur da gelingen,

- wo die nicht beeinträchtigten Kinder mitgenommen werden,
- wo ungleiche Behandlung nicht als ungerecht empfunden wird,
- beispielsweise weil alle mehr Aufmerksamkeit erfahren – und nicht nur jene, die irgendwie besonders auffallen.

[3] Und wie ist das in den Gemeinden, in unserer Gemeinde.

Wir haben uns vorgenommen, Familien und Zugezogenen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Das ist auch unbedingt nötig, weil die Gemeinde sonst perspektivisch immer weniger Gemeindeleben haben wird.

Aber was ist mit den Alteingesessenen? Was ist mit denen, die gern mal leichthin als „Ewig-Gestrige“ bezeichnet werden, also jene, die sich bei dem, was für manche nach „gestern“ klingt, heute wohlfühlen - ?

Wie geht es Ihnen damit? – Fühlen sie sich mitgenommen?

In der spannungsvollen Situation der biblischen Erzählung kann ich mir manchen Lösungsversuch vorstellen, z.B. dass der jüngere Sohn auf den älteren zugeht und ihm sagt, was er eigentlich dem Vater sagen wollte: Lass mich doch wie ein Knecht hier leben, arbeiten und mein Unterhalt verdienen.

Mit der Zeit könnte so zwischen beiden dann vielleicht nicht nur Frieden herrschen, sondern auch wieder Vertrauen wachsen.

Im Krimi ist das den beiden Schwestern jedenfalls gelungen. AMEN